



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1925

462 (6.10.1925) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-223905](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-223905)

Neue Mannheimer Zeitung

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung ist ins Haus oder durch die Post monatlich M. 2.50 ohne Beistellung. Bei event. Wendezeitung der wöchentlichen Beistellung nachherbehalten. Beistellungsmittel: 17500 Mark. — Hauptgeschäftsstelle: B. 6. 2. — Geschäftsstellen: Marktplatz 11. — Telegramm-Adresse: General-Anzeiger Mannheim. Erscheinung: wöchentlich, 1. und 3. Samstag. — Fernsprecher: 2941, 2942, 2943, 2944 u. 2945.

Mannheimer General-Anzeiger

Anzeigenpreise nach Tarif: bei Vorauszahlung pro eins. Anzeigensatz für 1000. — Anzeigen werden über den Tarif hinaus für Anzeigen an bestimmten Tagen Stellen und Ausgaben nach Vereinbarung übernommen. Höhere Gewinne, Streifen, Beilagen, Sonderausgaben oder besondere Ausgaben werden für vergrößerte Aufnahmen von Anzeigen, Anzeigen durch Fernsprecher ohne Gebühr. — Geschäftsstand: Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel • Aus Zeit und Leben • Mannheimer Frauen-Zeitung • Unterhaltungs-Beilage • Aus der Welt der Technik • Wandern und Reisen • Gesetz und Recht

Zwischensfälle in Locarno

Sensationelle Aufbauschung von Dr. Stresemanns Erkrankung

V Locarno, 6. Okt. (Von unserem Schweizer Vertreter.) Die ausländische Presse, auf der Suche nach Sensationen, meldete gestern nach verschiedenen Ländern, hauptsächlich England und Amerika, daß Dr. Stresemann fieberhaft erkrankt sei. An einige nach Sensationen kletternde amerikanische Korrespondenzen wurde sogar gemeldet, es handle sich um einen Vergiftungsversuch, ausgeführt von deutsch-pöblischen Agenten. Derartige Berichte sind natürlich vollkommen haltlos und werden schon dadurch entkräftet, daß der Reichsaussenminister nach einer leichten indisposition, an der er im Laufe des gestrigen Tages litt, heute so gut wie wiederhergestellt ist. Dr. Stresemann verbrachte eine ruhige Nacht und das Fieber legte sich in den Morgenstunden. Heute vormittag fühlt sich der Minister bereits wieder recht wohl, so daß er an der für heute nachmittag um 3 Uhr angeordneten Vollziehung für die Außenminister teilnehmen kann. Der Arzt konstatierte freilich noch gestern abend ziemlich hohes Fieber und stark unruhigen Puls. Dank der guten Konstitution des Reichsaussenministers wurde jedoch die Krise leicht überwunden. Die im Ausland verbreiteten Meldungen über eine ernste Erkrankung des Reichsaussenministers sind als haltlos und tendenziös zu betrachten und sie sind als ein Ergebnis einer auf Sensationen gerichteten Berichterstattung über die Locarnokonferenz aufzufassen.

Ein anderer kleinerer Zwischenfall ereignete sich noch im Laufe des gestrigen Abends und zeigte noch heute vormittag keine sehr unangenehmen Folgeerscheinungen. Wie ich gestern mitteilte, kam nämlich auf der Vollkonferenz der Außenminister die Anschauung zustande, daß ein gemeinschaftliches Kommuniqué über die Tätigkeit der Konferenz auszugeben werden sollte. Dies Kommuniqué erschien denn auch in englischer Sprache und war ziemlich ausgiebig gehalten. Gestern abend wurde aber vom Hotel Esplanade eine Mitteilung mit dem maßgebenden Persönlichkeiten der deutschen Delegation ein zweites, in deutscher Sprache abgefaßtes Kommuniqué in ganz Locarno unter der auswärtigen Presse verbreitet. Dieses Kommuniqué enthält eigentlich nichts anderes als die Wiederholung des deutschen Standpunktes und die unerlässlichen Wünsche, die die deutsche Regierung in Locarno gegenüber den Alliierten zu vertreten haben wird. Diese deutschen Mitteilungen an die auswärtige Presse werden als Propaganda aufgefaßt und man betrachtet diesen Vorstoß gegen das gemeinschaftliche Kommuniqué als eine sehr unangenehme Sache, die, falls sie sich wiederholen sollte, zu eventuellen diplomatischen Weiterungen führen könnte. Das lag aber durchaus nicht in der Absicht des Autors der deutschen Mitteilungen und ebensowenig in der Absicht der deutschen Delegation, die nun wie vor ihr Bestes tut, um die Konferenz zu einem glücklichen Ende zu führen. Es handelt sich hier um ein Mißverständnis durch die Vertreter der ausländischen Presse.

Hinzugetügt soll noch werden, daß bis jetzt sich Agenten, hauptsächlich polnischer Nationalität, bemühen, im Trüben zu fischen und Gegensätze zwischen Alliierten und den Deutschen anzudeuten. Von dieser Seite sind noch andere Monövers zu befürchten. Es ist daher für die deutsche Delegation von größter Wichtigkeit, sich über die in der Stadt Locarno entwickelnden Gerüchte gegen das Hotel Esplanade auf dem Laufenden zu halten. Die Distanz des Hotels Esplanade vom Pressehaus und den Delegationshotels der Alliierten macht sich infolgedessen auch in diplomatischer Hinsicht sehr nachteilig geltend.

Die Wirtschaftsabmachungen mit Rußland

Berlin, 6. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) In Wirtschaftskreisen sieht man, wie schon berichtet, der Ratifizierung des sowjetrussischen Handelsabkommens nicht ohne Bellemung entgegen. Was man unter der Hand über den näheren Inhalt des in dem deutschen Kommuniqué vom letzten Freitag in ganz groben Umrissen gezeichneten Abkommens erfährt, scheint in der Tat geeignet, diese Befürchtungen zu rechtfertigen. Es ist aus nicht näher zu erörternden Gründen durchaus begreiflich, daß die Reichsregierung den Wunsch hatte, noch vor Beginn der Konferenz von Locarno mit Rußland zu einem gewissen Abschluß zu gelangen. Schon um nach außen hin zu dokumentieren, daß sie auf ein glückliches Einvernehmen mit der Sowjetunion Wert legt. Leider gewinnt man indes den Eindruck, daß die Russen diese Lage ausgenutzt haben, um nach im letzten Augenblick Vorteile herauszuschlagen, die ihnen sonst vielleicht nicht eingeräumt worden wären. Man darf zudem nicht vergessen, daß das Abkommen, doch nur die Regelung der allgemeinen Fragen behandelt, und daß der Kampf um die Vertragsgüter uns noch bevorsteht. Übrigens liegt bis zur Stunde eine Verbindlichkeitsklärung Rußlands noch nicht vor. Theoretisch wäre also trotz der großen Besteichtschertins noch immer die Möglichkeit einer überraschenden Sinnesänderung der Sowjetregierung gegeben. In Berliner maßgebenden Stellen allerdings ist man noch wie vor davon überzeugt, daß der Rat der Volkskommission den deutsch-russischen Handelsvertrag in kurzer Frist ratifizieren werde.

Wie wir hören, hat Herr Tschischler seinen Berliner Aufenthalt nicht ohne zwingende Gründe verlängert und ihn eifrig dazu benutzt, um auf die Reichsleitung der deutschen kommunistischen Partei im Sinne des bekannten Komintern-Briefes einzuwirken. Da

Gestern nachmittag fand

die erste Juristenkonferenz

statt; sie dauerte vier Stunden und befaßte sich durchweg mit theoretischen Erörterungen und denjenigen Teilen des Verfallener Vertrags und des Völkervertrages, die nach infolge einer strittigen Interpretierung zu Diskussionen Anlaß geben. Heute vormittag wurde die Juristenkonferenz fortgesetzt.

Deutsche Entschuldigung

Berlin, 6. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Wie ich schon von französischer Seite hörte, suchte der deutsche Pressedirektor Ministerialdirektor Kiep, Chamberlain, Briand und Scialoja auf und sprach seine Entschuldigung wegen der entzogenen der in der Vorkonferenz getroffenen Vereinbarungen gestrichen erfolgten Sonderausgabe eines deutschen Kommuniqués aus. Er fügte hinzu, daß diese ausgesprochene deutsche Mitteilung vom Hotel Esplanade ausgehend nicht mehr erfolgen werde. Dagegen ist nicht bestimmt, ob tatsächlich der hiesige Vertreter des V. L. B. von der weiteren Verbreitung solcher Abendkommuniqués in den Kreisen der deutschen Delegation Abstand nehmen werde. Man hofft, daß dieser Zwischenfall im Laufe des heutigen Tages noch eine befriedigende Erklärung erhalten werde.

Mahnung zur Staatsbürgerlichen Selbstzucht

Berlin, 6. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Während die englische Presse sich gegenüber ihren Delegationsmitgliebern, so lange diese in Locarno weilen, völlig neutral verhält und vor allem mit voreiligen Angriffen wartet, hat sich in Deutschland, wie unsere Meldungen in den letzten Tagen mehrfach bezeugen haben, die Opposition gegen unsere Unterhändler bei den Verhandlungen bedeutend verschärft. In maßgebenden Berliner Kreisen wird die Mahnung unterstrichen, die Dr. Stresemann an die deutschen Journalisten in Locarno richtete, sich, da das Ergebnis der Verhandlungen auf jeden Fall zur Genehmigung der Parlamenten vorgelegt werden muß, bis zu diesem Zeitpunkt alle scharfen Kritik zu enthalten, weil die Stellung unserer Delegierten und vor allem der Führer unnötig erschwert würde. Auch ist gegenwärtig nach den in den Berliner amtlichen Kreisen vorliegenden Meldungen kein Grund mehr für Optimismus noch für Pessimismus vorhanden, wie es aus den Spalten gewisser Berliner Blätter all zu leicht beschwungen sich hervortut. Die Erkrankung Dr. Stresemanns ist, wie wir hören, auf das Allmähliche zurückzuführen. Die Meldung des „Journal“, Graf Westarp habe sich zu Verhandlungen mit Lathier und Stresemann nach Locarno begeben, ist erfunden. Graf Westarp befindet sich, wie wir hören, in Berlin.

Frankreichs Forderungen von Deutschland

Die „Morning Post“ meldet aus Locarno, Frankreich fordere von Deutschland den Abschluß von Schiedsverträgen mit Polen und der Tschechoslowakei, eine Garantie des polnischen Korridors, die Verpflichtung, die östlichen Grenzen gewaltsam nicht zu ändern und die Anerkennung des französischen Rechts, die östlichen Nationen zu unterstützen. Bei einer Annahme dieser Bedingungen würde Briand durchgreifende Konzessionen in der Frage des Rheinlandregimes und der Saarverwaltung machen.

Eine amerikanische Stimme

Washington, 5. Oktober. Die der Regierung nahestehende „Washington Post“ beschließt sich heute in einem Leitartikel mit der Eröffnungskonferenz in Locarno. Der Artikel, der offensichtlich die Ansicht des Kabinetts widerspiegelt, bezeichnet als Ziel der Konferenz die Herstellung eines dauerhaften Friedens zwischen Deutschland und Frankreich, eines Friedens, der sich auf die Liebereinstimmung und den guten Willen beider Teile gründe. Es sei ein Versuch, von dem viele hoffen, von Versailles loszukommen. Das Blatt lobt die Maßnahmen der deutschen Diplomatie, die weder Rücksichtsbeschränkungen verlange noch auf den Widerruf der Kriegsschuldhaftigkeit des Verfallener Vertrages bestünde.

es ihm gelungen ist, die keineswegs unbedeutende Opposition gegen die revisionistische Richtung in gewünschter Weise zu schwächen, wird sich zeigen müssen.

100 Millionen-Kredit an Rußland

Berlin, 6. Okt. (Von unserem Berliner Büro.) Die Verhandlungen über den 100 Millionen-Kredit für die russische Wirtschaft, die mit den letzten Verhandlungen über den deutsch-russischen Wirtschaftsvertrag geführt werden, sollen dem Abschluß nahe sein. Die Kreditverhandlungen fallen jedoch nur zeitlich mit den Wirtschaftsverhandlungen zusammen und sind natürlich von ihrem Gelingen abhängig, sonst stellen sie durchaus privatwirtschaftlichen Charakter dar, bei denen auf der einen Seite die russische Handelsvertretung, auf der anderen ein deutsches Bankenkonzern beteiligt sind. Es ist ein kurzfristiger Kredit vorgesehen. Ein Teil ist bereits nach drei Monaten rückzahlbar, die letzte Rate nach fünf Monaten. Die russische Handelsvertretung scheint auf dem Standpunkt zu stehen, daß diese Fristen zu kurz bemessen sind. Die Rückzahlung der Kredite erfolgt aus dem Erlös der russischen Getreideeinfuhr nach Deutschland, über die sich Tschischlerin in seinen Ausführungen vor der deutschen Presse geäußert hat.

Vollschaffung über ein Alkoholverbot in Dänemark? Der Führer der dänischen Entschleunigungsbewegung, Claus Johansen, erklärt „Nationaltidende“ zufolge, daß spätestens im Jahre 1927 in Dänemark ein Vollschaffung über ein Alkoholverbot stattfinden werde. Im Jahre 1926 werde eine große Demonstration gegen den Alkoholkonsum in Dänemark abgehalten werden.

Die Tugend der Starken

Ist man so kühn, schon am zweiten Tage der Konferenz von Locarno die Frage nach ihren Aussichten, nach ihren voraussichtlichen Ergebnissen aufzuwerfen, so wird vielfach der auch in politischen Dingen nur gar zu leicht und gern gefühlsmäßig urteilende Deutsche sofort geneigt sein, den Eindruck, den er von der Eröffnungssitzung erhalten hat, als Maßstab für sein Gesamturteil vorwegzunehmen. Gemäß der bezeichnenderweise bei uns so beliebten Lehre, daß der erste Eindruck immer der beste, der zutreffendste sei. Dieses bei der großen Masse nicht nur bei uns, sondern in vielen Ländern, beliebt vornehmliche Urteil auf Grund von äußerlichkeiten und Gefühlsmomenten erweist sich selbstverständlich gar zu häufig als Fehlurteil. Wer gewohnt ist, sich nicht von äußerlichkeiten und Formfragen leiten zu lassen, sondern stets nach festen Wurzeln für sein Urteil zu suchen, der ist doch vollkommen klar darüber, daß bei einer so vollkommenen als die rein sachliche eingestellten Konferenz wie es die Vorverhandlungen von Locarno sind, lediglich erst die praktischen Ergebnisse des Fundament für das trübsche Urteil abgeben können und daß der in rein persönlicher Hinsicht mit Recht so beliebte „erste Eindruck“ auf die kritische Beurteilung der Eröffnungssitzung der Konferenz von Locarno keine Anwendung finden darf. Immerhin ist auch für den, der in diesen rein sachlichen Dingen rein sachlich urteilen möchte, die Beobachtung interessant, daß auch die in Locarno weilenden Vertreter der großen und ernsthaften politischen Presse es nicht verschmähen, dem in der ganzen Welt vorhandenen Bedürfnis der großen Masse nach Neuheitsigkeiten in ihren Berichten Rechnung zu tragen. Dem politisch geschulten und kritischen Zeitungsleser wird es freilich etwas komisch vorkommen, daß die ohnehin nur in beschränkter Anzahl vorhandenen Telegraphendrähte von Locarno nach Deutschland noch mit den in sachlicher Hinsicht zweifellos völlig wertlosen Mitteilungen belastet werden, daß Chamberlain bei der Eröffnungssitzung eine gelbe Krawatte mit grüner Weste trug, daß der sozialdemokratische belgische Minister Vandervelde in einem „schon ziemlich abgetragenen“ Anzuge zur Sitzung kam und daß Stresemanns Kleidung deshalb als „ausgesprochen englisch“ bezeichnet wurde, weil er den bei solchen Gelegenheiten bei uns allgemein üblichen Cutaway mit gestreiftem Beinleit auf hatte.

So unwichtig, ja wie befremdend solche Mitteilungen aus Locarno, die mehr nach einer Modenschau klingen als nach einer von den höchsten Menschheitswerten, den Frieden, ringenden hochpolitischen Konferenz der Mächte, vielen von uns auch erscheinen mögen, so sind sie ansehnend leider doch notwendig, um das bei der schon so langen Dauer der Sicherheitskonferenzen allmählich erlahmte Interesse der großen Masse wieder anzuregen. Der Zweck aber heißt bekanntlich die Mittel. Wenn nur der Zweck erreicht ist, die große Masse des Volkes jetzt bei der Stange zu halten, dann erscheint jedes dazu verwendete Mittel recht und gut. Wer wenn unsere in Locarno gegen eine Welt von Feinden um den Frieden ringenden Angehörigen das Bewußtsein haben können, daß die große Masse des deutschen Volkes mit reger Anteilnahme und vertrauensvoll hinter ihnen steht, können sie die erforderliche Kraft und Ausdauer aufbringen, die die Voraussetzung für ein Gelingen ist. Wie jetzt ist leider trotz aller Bekundungen diese Vorbedingung für jeden deutschen Erfolg in Locarno nicht in dem erforderlichen Maße erfüllt. Der an der Kriegsschuldfrage neu aufgestimmte innerpolitische Streit der Parteien ist noch immer nicht zur Ruhe gekommen. Die Presse der beiden größten deutschen Parteien ist blindwütig genug, auch jetzt noch den in Locarno so schwer ringenden deutschen Reichsaussenministern Knäuel zwischen die Beine zu werfen. Im Hauptpresseorgan der Deutschen, der Berliner „Kreuzzeitung“, konnte man gestern lesen:

„Das Spiel in Locarno beginnt nun. Wir befinden uns auf gefährlicher Bahn und müssen uns über den Weg klar sein, den wir gehen. Man hat es ja bei Kriegsausbruch erlebt, wie rasch man in die Ereignisse hineinstolpert!“

Wie vorauszu sehen war, rief dieser reichlich befremdende Vergleich sofort den „Vorwärts“ auf den Plan, der sich sichtlich freut, den ihm so verhassten Deutschenationalen wieder eins auszuweisen zu können und ebenso hemmungslos wie politisch unflugs loszuwerden:

„Die „Kreuzzeitung“ vergißt, daß es das geliebte Kaiserreich war, das damals „in die Ereignisse hineinstolperte“. Sie vergißt, daß es bei diesem Hineinstolpern kräftig in den Rücken gestoßen wurde von denjenigen, die sich jetzt „deutschnational“ nennen, weil ihre alte Firma selber in Mißkredit kam. Die Deutschen konnten es ja damals gar nicht erwarten, es ging ihnen nicht schnell genug los. Diesmal sind ihre Sorgen ganz anderer Art. Es geht ihnen zu schnell. Denn jetzt geht es ja nicht um einen Kriegsausbruch, sondern um einen Friedensausbruch. Entschuldig der Gedanke, daß Deutschland in ein solches Ereignis „hineinstolpert“ könnte, entschuldig der Gedanke, man könnte eines Tages erwachen, und der wirkliche Frieden wäre da.“

Wie sehr derartige unflugs und geistliche Neuerungen unserer gerechten Sache zu schaden geeignet sind, liegt auf der Hand. Die im Ausland, zumal in Frankreich, überall auf der Dauer liegenden Substanz des Friedens werden mit einem Schlag über die dummen Köpfe eine Waffe gegen uns daraus zu schmeißen suchen, um auch diesmal wieder uns und den anderen, die wirklich ehrlich den Frieden wollen, die Friedenspalme aus der Hand zu schlagen. Seht, so werden sie mit dem Schein des Rechts sagen, so ist die wahre Meinung der beiden größten Parteien Deutschlands, und die große Masse, die ja erfahrungsgemäß stets viel mehr geneigt ist, das Böse zu glauben als das Gute, wird es als wahr hinnehmen.

Dies um so mehr, als gleichzeitig die wie eine Sensation wirkende Meldung durch die gesamte Presse der Welt geht und überall das größte Aufsehen erregt, daß die nach Locarno entsandte deutsche Friedensdelegation unter Todesdrohungen einer gewissen Clique ewig-gestriger Vandalen aus dem Lande und daß sie dieserhalb nicht nur den Abreisbahnhof in Berlin, sondern auch den Antankbahnhof von Locarno auf strengste polizeilich absperrten ließ. Wie lächerlich, wie traurig, wie tragikomisch! Welch Kennzeichen für den Geist der Unruhe, der noch immer in den Wirtschaften solcher gemeingefährlichen Elemente pulst, die glauben, die diese Friedenskonferenz der Völker mit der Himmelsburg derer befriedigen zu können, die ihn mit allem politischen Können und allem diplomatischen Können, das ihnen zur Verfügung steht, erstreben. Selbstverständlich wird der Friede weitere Opfer kosten. Vor allem uns, die wir den Krieg verloren haben. Doch für einen wirklichen Frieden, wie er von uns erstrebt wird, ist kaum ein Opfer zu groß.

Se398

Aus der Welt der Technik

Zur Jahrhundertfeier öffentlicher Gasbeleuchtung in Deutschland

Hundert Jahre der Gaserzeugungsöfen

Von Dr. O. Scharfshmidt, Freiburg i. B.

In diesen Tagen sind gerade 100 Jahre verflossen, seit man in Hannover mit dem Bau des ersten deutschen Gaswerks begann. Die Entdeckung des Gases reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück; aber erst das 19. Jahrhundert übertrug der Technik die Auswertung dieser Erfindung.

Der erste Gaserzeugungs-ofen war ein gußeiserner Tiegel mit Deckel, der durch eine einfache Koksfeuerung beheizt wurde. Dabei einwirkendes heiß brennbares Gas, die durch ein seitliches Abzugsrohr entwichen und nach geeigneter Reinigung verwertbar waren. Die Entfernung der entgasen Koks (des Kaffees) aus dem Tiegel machte große Schwierigkeiten. Deshalb erstellte man den Tiegel bald durch ein mächtiges zylindrisches Gefäß, die eiserne horizontal-retorte. Die Temperatur im Ofeninnern durfte mit Rücksicht auf das Retortenmaterial 1000° nicht überschreiten. Durch die Verminderung der Koksfeuerung war diese Grenze schon von vornherein gesetzt. Aus 1 t Koks konnte man auf diese Weise 130 bis 200 m³ Gas erzeugen, während man zur Beheizung 40 bis 50 Proz. der entgasen Koks verbrauchte. Die Holzkohle der Retorten war gering, die Anschaffungskosten waren hoch. Der Einbau von Schamotte-schichten half wenig. Etwa um 1850 kam man auf die horizontalen Schamotte-Retorten, die anfangs geringe Durchbruchstefen zeigten und in ihrer ganzen Länge von 2,5 m durch Rauerwerk gestützt werden mußten. Späterhin genigten wenige Tragsteine. Die Beheizung durch die direkte Flamme wurde günstiger; die Ent-wicklungstemperatur ließ sich ohne Schaden für die Retorten steigern. Die Vereinigung mehrerer Retorten zu einem Ofen wurde zur Notwendigkeit. So entstanden Ofeneinheiten mit bis zu 7 Retorten. Die Gaserzeugung aus 1 t Koks stieg auf 250 m³, der Heizkohlverbrauch sank auf 22–25 Proz. Die Le-befähigkeit der Retorten war ihrer geringen Ausmaße wegen begrenzt. Mehr als 700 kg verkostete eine Retorte im Tage noch nicht. Bald legte man Wert auf bessere Durchbildung der Koksfeuerung und des Wärmetausches. Dabei erkannte man die Grenzen der Koksfeuerung, und nun setzten neue Versuche zur Verbesserung der Heizung ein. Man leitete durch unvollkommene Luftzufuhr die Bildung von Kohlen-oxgas ein, das man dann im Verbrennungsraum um die Retorten herum verbrannte.

In den folgenden Jahren (1876—1878) ist eine starke Verheerungstätigkeit auf dem Gebiet dieser „Generatorgasfeuerung“ zu beobachten. In diese Zeit fällt auch die Bildung einer Generatorkommission zur Verbesserung der Verbrennungsvorgänge. Die Schlackenbildung in den Generatoren bereitete große Schwierigkeiten. Je nach der Art des verwendeten Kokes waren die Schlackenrückstände leicht bezw. schwer schmelzbar und manchmal kaum zu entfernen. Die Schwierigkeiten verschwanden mit einem Mal, als man Wasserdampf unter den Koks einführte. Die Abkühlung verhinderte das Schmelzen der Schlacke und ebnete den Weg zur Verwendung jeder Art von Koks von geeigneter Körnung. Die feuerungstechnische Kontrolle wurde auf wissenschaftliche Grundlage gestellt und damit die Generatorgasfeuerung auf einen wirtschaftlichen Höhepunkt gebracht. Zu diesem Zweck die Schmelzmengen wurden maßgebend.

Dr. alle diese Reuerungen aufweisende Munchner Generatorn mit seinen 9 Horizontalreihen fand weiteste Verbreitung. Aus 1000 kg Kohle erhielt man mit ihm beinahe 300 m³ Gas; der Brennstoffverbrauch betrug nur noch 16-18 Proz. der eingelegten Kohle. Die Dauer einer Entgolgung (Garungazeit) war 4 Stunden.

In der nächsten Periode ging man immer stärker an die Ausnutzung der Abwärme. Die heißen Nacheisgasen wurden durch Räume mit feuerfesten Steingittern geleitet, die sie erhitzen. Dadurch speicherte sich die Wärme in den Gitternerten auf. So gelangte man zu einem Unterfeuerungserbrauch von nur 15 Proz. An weitere Verbesserungen glaubte niemand mehr. Doch bald danach wurde der Schrägklopfenofen von Coze bekannt. Sein Hauptvorteil war, daß die zum Laden und Entladen nötigen umständlichen Maschinen weggießen. Der Koks rutschte aus den 32° Neigung aufweisenden Retorten von selbst heraus. Die notwendige weitgehende Umgestaltung des Ofeninnern, der Ofenhäuser u. a. hemmte die Verbreitung des Hentzps. Doch konnte er sich auf Grund seiner hohen Leistungsfähigkeit im Verein mit den Ersparnissen an Arbeitslöhnen schließlich doch durchsetzen. Gegen Ende der Vier Jahre war er für größere Betriebe die Norm geworden.

Um die Jahrhundertwende kam das Auer-Gasglühlicht auf. Damit trat der Gewichtswert des Gases gegenüber dem Heizwert und dem spezifischen Gewicht zurück und dem Bau vertikaler Retorten stand nichts mehr im Wege, denn es war ohne Belang, daß in vertikalen Gaserzeugern infolge Ueberhitzung die Leuchtbestandteile zerfallen konnten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden fast gleichzeitig der senkrechte Retortenofen von Bueß und der Schrägkammerofen von Ries. Die wirtschaftlichsten und technischsten Vorläufer der Vertikalretorte waren groß. Der störende Naphthalinabgang auf ein Windestrich zurück, der entstehende Teer war in seiner Beschaffenheit vorzüglich, die Ammoniak an Ammoniak stieg von 2,5 kg auf 3,3 kg pro Tonne entgaste Kohle. Die Güte des anfallenden Kokes verbesserte sich, so daß er als Brennstoff für Zentralheizung und Industrie draubar wurde.

1907—1908 führt das zunehmende Bedürfnis nach großen Einheiten zur Auffstellung der Ventilalkammern, deren Garungszeit 24 Stunden bei einer Ladung von 2,5 t Kohlen betrug. Die Kammern unterscheiden sich bei gleicher Breite von den Retorten nur durch ihre größere Höhe und Länge. Sie können also mit weit größeren Rohlenmengen beladelt werden.

Um jene Zeit begann man nach beendeter Entgallung mit dem fogenannten Dampfen. Während einer bestimmten Zeit wurde Wasserdampf durch den glühenden Kots in den Kammern geleitet. Dabei entstand durch gegenseitige Umsetzung von Kohlenstoff und Wasserdampf Wassergas ($\text{CO} + \text{H}_2$), das die Gasausteile auf etwa 450 m³ pro Tonne Kohle steigerte, während der Heizwert durch den Wassergaszufluß etwas fiel.

Seit etwa 20 Jahren beschäftigt man sich mit der Konstruktion stetig betriebener Gaserzeugungsöfen, in denen die Kohle dauernd mit bestimmter Geschwindigkeit durch den hoch erhitzten Entgasungsraum läuft. Unten wird der faste Koks entnommen, oben neue Kohle zugeführt. Derartige Öfen bieten vielleicht noch entwicklungsfähige Möglichkeiten für die Gas- und Kokerzeugung.

Heute bedient man sich fast ausschließlich der Kammeröfen in Lentrechler, wagnercher und schyrger Lage mit Entignungszeiten von 12 und 24 Stunden. Als Kammerbaumaterial wurde die Schamotte seit 1915 durch den Silika- bzw. Dinaststein verdrängt. Beide sind hochsilicaurehaltige Baustoffe im Gegensatz zu den hochtonerhaltigen von früher; große Festigkeit und gute Wärmeleitfähigkeit sind ihre Vorzüge. 2000 Feuergrade sind für eine Ausmauerung keine Seltenheiten mehr.

Die Taubdrossel

Von Dr.-Ing. H. Bodt (Hamburg)

Mit gewaltigem Aufschloß luden die elektromagnetischen Wellen von der Großkugel allezeit in den Raum hinaus, um am Gegenpunkt der Erde in heißer Brandung zusammenzuschlagen. Unmerklich für den stumpfen menschlichen Sinn, aber trotzdem nicht minder gewaltig. Vermöchte das Auge die Wellen wahrzunehmen, so erzielten die Rauscher Antennen wie weithin frohliche Lichter. Viele bunterle Fieberblitzen erglänzen sich von dort aus in Wellenform nach allen Richtungen in der Weiser. Nicht unaußeracht, nicht unregelmäßig, sondern kein mobilisiert im Strich-Punkt-Loch des Morsealphabet, „gerastet“ im wechsl fliegenden Senderraum durch die geübte Hand des Telegraphisten. Diese Hand weisert den mächtigen Wellenstrom schon mit einer leichten Morsetaste, dertemigen gleich, die man in jedem Buchstaben lesen kann.

Wie ist das möglich? Und wie bringt man es fertig, den Wellenstrom im Raum im schnellen Takt der menschlichen Sprachgewinnungen zu steuern, wenn man etwa einen „drüben“ wohnenden Gesellschaftsfreund drahtlos sprechen will? Genügt die geringe Kraft der dem Schloß einfließenden Sprachwellen, die man in ihrer Gesamtheit die Sprache nennt, wirklich zur Rücksendung vieler Hunderte von Kilowatt?

Doch sie tatsächlich genügt, setzt die Erfahrung täglich. Dieses Wunder wird durch ein in der Wirkung höchst einfaches Hilfsmittel vollbracht: die Taft- oder Seidenbrodel, die das Genie deutscher Ingenieure aus Leinwand, Werken mit einem feinen Bild auf diese intensive Konstitution, mit der man die gebänderte Naturkraft durch sich selbst hinführen führt. Denn so und nicht anders muß man es nennen.

Was ist so eine frohnde Grohantenne? Im Grunde nichts weiter als ein wellenförmiges, hollow aufgehängtes Drahtgitter, von dem eine leitende Verbindung nach der Erde führt. In dieser Verbindung liegt die Hochfrequenzmaschine, eine Vorrichtung, die den Strom im Draht Tausende von Malen in der Sekunde abwechselnd nach oben und nach unten treibt. Die Elektrizität ist also bald oben in der Antenne, bald unten in der Erde angebaut, ein Vorgang, bei dem sich, wie heute jeder weiß, die dem Licht verwandte elektromagnetische Strahlung nach allen Seiten in den Raum ausbreitet, den sie in Form der elektrischen Wellen durchdringt. Kommt man die Wellen irgendwo in einer ähnlich gebauten Antenne auf, so erzeugen sie darin ebenfalls einen „Wechselstrom“, den die dort am Stelle des Generators tretende Empfangseinrichtung für uns wahrnehmbar macht.

Das Prinzip recht einfach, nur ist es in der Praxis schwierig, den gewollten Strom der Hochfrequenzumwaldröhre sicher und reich so zu überbreiten, daß die Strichpunkt-Reihen des Morsealphabetes zustande kommen. Jeder weiß, daß es stets einen kleinen Ruckten im Schalter gibt, wenn man die Glühlampe ausstricht. Unterbricht man in dieser Weise einen starken Strom, so bildet sich ein Lichtbogen, der den ganzen Schalter schmelzen kann. Auf diese Weise läßt sich der Antennenstrom einer Gitterkristall also nicht unterbrechen. Die vielen Verläufe, die man machte, um die hier liegenden Schwierigkeiten zu überwinden, wollen wir belassen. Eine wirklich brauchbare Maschine fand man erst, als P. u. n. s. und G. e. h. r. s. die geniale und präkürsive einfache Idee der „Taststrolche“ in die Debatte warfen. Die Idee besteht darin, den zu steuernden Antennenstrom in ganz bestimmter Weise durch eine aus vielen Windungen bestehende Drahtwicklung um ein kleines Eisenstück zu leiten, wie wir es von den Transformatoren her kennen. In dem Eisenstück entsteht hierdurch ein mit dem Strom wechselndes magnetisches Feld, das mit der Kapazität der Antenne, d. h. mit ihrem Verbalten gegenüber der unter ihr liegenden Erde, Berührung, auf die Frequenz des Wechselstroms „abstimmt“ ist. Soth ein System Kapazität/magnetische Spule ist nämlich ebenso gut zu Schwingkreisen fähig wie etwa eine Klankreise. Hier belassen die Schwingkreise im Hin- und Herbewegen der Spule, dort im Auf- und Abwachen der Feldstärke im Aufsteigen

draht. Genau so, wie die Saite angestoßen eine ganz bestimmte Zahl von Schwingungen pro Sekunde macht, die man als ihre Schwingungsfrequenz bezeichnet, genau so verhält sich der Strom in jenem Drahte. Sinau man die Saite in ihrem „Eigentone“ an, so schwingt und singt sie fröhlich mit: „versimmt“ man sie (etwa durch Aufkommen eines kleinen Metallflüsses), so ist es mit ihrer Sangesfreude vorbei und sie schwelzt. Diese Tatsache hat der Konstrukteur der Tastendrucke alschicht ins Elektrische überleitet: Er versimmt das System Antenne/Spule auf eigenartige Weise, und sofort läßt die Stromstärke im Rufeitschlechte ganz erheblich nach. Die Versimmung geschieht hier durch eine zweite Spule auf dem Eisenkern, die mit einem verhältnismäßig schwachen Gleichstrom gespeist wird und ebenfalls ein Feld im Eisen erzeugt. Bei einer Veränderung dieses schwachen Gleichstroms, die leicht durchführbar ist, verändern sich die magnetischen Eigenschaften des Eisenkerns sofort dermaßen, daß es mit der „Resonanz“ umfassen Hochfrequenzmaschine und Antenne augenblicklich zu Ende ist. Ergebnis: Der Antennenstrom sinkt auf etwa ein Vierhundertstel seines Resonanzbetrags, d. h. er ist praktisch nicht mehr da. Alles weitere ist einfach und fast selbstverständlich. Die elektrische Hand des Beamten im Senderaum tastet mit der kleinen Morsetaste den schwachen Gleichstrom, dessen Unterbrechung im Rhythmus des Morsetastebetts ohne weiteres möglich ist. Der Beamte braucht nicht einmal in der Funktionation zu sitzen. Die Taste kann ebenfalls durch eine mehrere Kilometer lange Leitung damit verbunden sein, wie es heute bei fast allen Großstationen geschieht, weil man den Senderaum gern in einer Großstadt, an einem Mittelpunkt des Telegrammverkehrs hat. Aber noch mehr: Statt der Taste kann man auch ein Mikrophon einschalten, wie es unsere Fernredapparate besitzen, und so Gleichstrom, Antennenstrom und Strahlungswinnern, dem Taste der Schallwellen zu folgen, die die menschliche Sprache ausmachen. Dann fast man kurz, man habe die Antennenkreislauf geteueret oder „moduliert“. Auf ant deus! Man hat die ausgenommen, dem leisen Hauch des akrophonen Salsals oder Konsonanten bis ins kleinste zu folgen, gerade, als ob ein Elefant auszuwugen würde, die leicht schwebenden Gewonnen der Blide zu kopieren. Die Strahlung trägt dann das Morseteichen, die Musik, den Gesang des akrophonen Wort dahin, wo wissabschreibens Seelen dem „Iernen Klant“ bequert lauschen.

Das Bergwerk im Schlamm

Mit kurzen Worten meldete dieser Tage der Telegraph, daß die großartigen Kohlenzechen der „Gute-Hoffnungs-Hütte“ im Rhein-
land von einer Gefahr bedroht sind, die geradezu katastrophale
Wirkungen auslösen könne. Auf der neuen Zeche Franz Haniel 1/11
wurden 2 Schächte angelegt. Der seit 1921 im Abteufen begriffene
Schacht 1 hatte schon im September 1922 bei 338,5 Meter Teufe
das Steinfohlschicht erreicht, der zweite streckte wohl noch im
Schwammfand. Die Schächte wurden bis 175 Meter nach dem Ge-
frieresfaren und dann im Kohlenzebe von Hand abgeteuft. Im
zweiten Schacht haben die auhergewöhnlich starken und zahlreichen
Grundwasserläufe dort in etwa 65 Meter Tiefe den Schachtmantel
durchbrochen, den Schacht in einigen Stunden erfüllt und, nicht
damit zufrieden, beim Raubquellen die ganzen Schachtgebäude
weggerissen und an ihrer Stelle einen Trichter von etwa 80 Meter
Durchmesser gebildet. Ersten Meldungen zufolge sind durch den
Einbruch des Wassers an dieser Stelle nicht nur Schächte und Stollen
der Zeche Haniel, sondern auch die Verbindungsstollen und
Durchschläge nach den viele Kilometer entfernten Zinkobischächten,
nach Zeche Osterfeld, Bondern und Stertrod mit überflutet.
Nur war das Gelände dort teuff, diese Stadt unter Zug mit ihren
hundertun von Kilometern an Stollen, Gängen, Brennsbergen, mit
den Gleisanlagen, den Pumpwerken, den Schächten für Wetterfüh-
rung und Wasserhaltung und den ungeheuren Ausrichtungen, um
die Kohle an das Tageslicht zu fördern, der kann sich einen Begriff
daran machen, wela ungeheure Wassermassen eingebrochen se-

müssen. In angestrengtester Arbeit hat man aber an einigen Stellen durch rechtzeitiges Abklimmen der Schlammkissen Einsparnisse vermieden. Aber die Zeche Haniel soll verloren sein und mit den Lababüchsen schien es einen Augenblick lang nicht viel besser zu liegen. Doch anfangs sieht eine solche Kalkstrecke immer schlimmer aus, als sie ist. Bessereicht läßt sich sogar schnell 1 halten.

Dah an dieser Stelle ganz besondere Ausnahmestellen bestehen mußten, deutete schon die Anwendung des Gefrierverfahrens an. Man hatte es mit solchen Massen von Wasser und Schlamm zu tun, daß man mit der sonst üblichen Bauart den Schacht nicht niederbringen konnte. Bisher wurde das Gefrierverfahren als unbedingt zuverlässig angesehen, wird aber jetzt wohl einer strengeren technischen Prüfung auf nachträglich eintretende Möglichkeiten zu unterliegen sein. Bei der gewöhnlichen Höhe der Werte, die ein solcher Schachtbau stets aus Spiel legt, ist das ohne weiteres vorzuziehen. Es scheint nur noch nicht völlig geklärt, ob das Gefrierverfahren etwas mit dem genannten Vorkommnis zu tun hat. Nebenbei dort, wo Tiefband, Schlamm, Wasserbänke über den abzuhebenden Lagerstätten (Kohle, Salz, Erze) eine völlig halbfeste Schicht bilden, versagen die gewöhnlichen Methoden, einen Schacht niederzubringen. Da kamen die Techniker auf den genialen Gedanken, die ganze Masse an der Arbeitsstelle zum Gefrieren zu bringen und ihr dadurch festen Halt zu geben. Wie wird aber ein solcher Schacht durch Gefrieren hergestellt? Rund um die Schachtoffnung werden im Tiefbauverfahren Rohre in die Erde getrieben, die ein engeres Rohr in sich bergen. Dies engere Rohr dient zur Zuführung der Kälteflüssigkeit, die mit einer Temperatur von 20 Kälte in die weiteren Rohre gepumpt werden soll. In nächster Nähe des Schachtes wird eine Kälteanlage aufgebaut, die mit der Expansion von Ammoniak oder Kohlenäure von 10 auf 1 Atmosphäre und einen kontinuierlichen Strom von Chlorkalzium- oder Chlormagnesiumlauge durch die weiten Rohre in die Tiefe preßt. Beim Durchfluß wirkt die Flüssigkeit stark wärmeentziehend auf die Umgebung der Rohre ein. Hat sie dem weichen Schlamm, dem Geröll, Wärme entzogen, so fahrt sie durch das dünnere Rohr wieder an die Oberfläche zurück und wird im Kreislauf wieder zu neuer Verwendung in die Kälteanlage gepumpt. Allmählich bringt die dauernde Wärmeentziehung durch den Strom der Lauge die ganze Umgebung der im Kreis niedergesenkten Rohre zum Gefrieren, bis zum Schluß ein vollkommen harter Frostkörper entsteht, durch den der Schacht wie durch festestes Gestein niedergebracht werden kann. Mit dem Abfließen des Schachtes geht dann gleichzeitig die wasserbändige Klammerung des Schachtes oder seine Abkühlung in wasserbinder Kälteflüssigkeit mit außeisernen Stübbings Hand in Hand. Nach Vollendung des wasserbändigen Schachtausbaus taucht eine durch die Rohre geführte warme Flüssigkeit den verbliebenen Frostmantel wieder auf und die Rohre werden herausgezogen.

Nach vorstehenden Angaben soll das Nachgeben eines Tübbings in der noch nicht ganz fertiggestellten Schachtmauer die Ursache des Wasserlecks sein. Dies klar zu beweisen, dürfte schwer sein. Im allgemeinen pflegt man an den Stellen des verstärkten Gießgedrucks die Schachtwände dadurch zu versetzen, daß man sie in Doppelwände übergehen läßt, deren Zwischenräume man mit Beton ausfüllt. Es wäre möglich, daß ein Unterfallen dieser Sicherheitsmaßnahme an der Eindruchsstelle das Nachgeben der Schachtmauer verschuldet hat. Vor Abbluß der amtlichen Untersuchung ist es aber unmöglich, ein Urteil darüber zu gewinnen. Daß für diese Schachtbau seinerzeit das teure Weislerverfahren gewählt wurde, weist darauf hin, daß man von vornherein starken Wasserdruck fürchtete.

Der Haniel II-Schacht mit allen Anlagen ist durch Unfall vernichtet. Wenn oder auch vom Verlust weiterer erschoffener Anlagen gesprochen wird, dürfte das etwas weit gehen. Wohl unter Umständen die Menge des einem Schachte zuströmenden Wassers so groß werden, daß es nicht mehr möglich ist, in ihm die Wasserleitungen unterzubringen, die zur Bewältigung des Wasserlaufs nötig wären. Aber man muß sich dessen erinnern, daß zu Jahren, als ein wertvoller Schacht bei Ruhr-Grte erschoffen war, eine größere Anzahl Hilsfischächte in dessen nächster Nähe abgeteuert wurden, deren vereinten Wasserhaltungsmaschinen die vollkommene Entschumpfung des Berges gelang, so der ein einzelner Schacht nicht gereicht hätte.

E. P.

Technisches Allerlei

— Erschütterung von Gebäuden durch Fahrwege. Eine ome-
lanische Gerichtsbehörde stellt einen eigenartigen Erschütterungsverfuhr
zur Prüfung einer Klage an. Im Versuch eines eben fertiggestellten
Betongebüdes zeigten sich Risse. Der Bauherr bezeichnete
Arbeit als unsachgemäß ausgeführt und verlangte vom Bauunter-
nehmer, er solle die Schäden kostenpflichtig ausbessern lassen. Die
dagegen schon einerseits die Schuld auf die Erschütterungen durch
die Straßenbahn, die auf schief verlegten Schienen am Gebäude
vorbeifahren und dadurch die benachbarten Bauwerke mehr als je
läufig beansprucht. Um festzustellen, was es mit dieser Behauptung
auf sich habe, wurde berauht in obersten Stockwerk des neuen Ge-
bäudes eine mit Quecksilber gefüllte Schale so auf den Boden gestellt,
daß ihre Spiegelfläche flüchig schrag von den Sonnenstrahlen getroffen
wurde und deren Widerschein auf die Wandfläche warf. Beim La-
überfahren eines Straßenbahnwagens huschte dann jedesmal der
Spiegelbild der Sonne mehrere Zentimeter an der Wandfläche
auf und her. Damit wurde eine Erschütterung durch die Straßenbahn
als bewiesen angesehen und der Unternehmer von der Verpfl-
tung der Nachbarn freigesprochen. Ob allerdings in unserem Sinn
damit das Richtige getroffen ist, mag dahingestellt bleiben, denn ge-
nug spürt man in unseren viel niedrigeren Bauwerken das Vor-
beifahren schwerer Lastwagen auf der Straße deutlich genug, ob-
wohl deswegen die Wände gleich Risse bekommen dürfen. (B. u.)

— Deßhalbmäßiges Goldgraben in Finnland. In der letzten Jahrt
hört man wiederholt Gerüchte von Goldfunden in Finnland. Das
wird aber stets zugegeben, daß es sich um geringe Vorkommen han
delt, die zwar absonderlich sind, doch keineswegs die Einzigst
neuerlicher Anlagen rechtfertigen. Die Flußbetten einiger Weßse
läufe bilden nämlich die Gold führenden Schichten. Daher wäh
re es leicht, durch Aufbagger den goldhaltigen Sand aufzunehmen, un
man es in Hinterden mit dem einhülligen Schlamm mocht. D
Goldgehalt des Bodens ist aber für die Anwendung einer so feurr
Maschine zu gering. Da man deshalb nicht ohne weiteres den Sa
herausheben und auch nur schwer aus den Flußbetten hinunter
langen kann, wartet man mit dem Goldgraben bis zum Winter, wen
der Flußlauf von einer dicken Eisschicht bedeckt ist. Dann packt ma
an den vorgezeichneten Stürstellen die dicke Eisschicht dünn und mo
zet, bis sie sich darunter wieder verdrückt hat. Auf diese Weise er
sieht eine Einbeulung der Eisschicht, die man durch Fortziehen d
Verfahrens bis auf den Grund des Wassers ausdehnt. Damit ist e
natürlicher Schacht aus Eis geschaffen, der es ermöglicht, den Gol
fund mit leichter Mühe herauszuholen. G. A.

Literature

„a. Botschläger der „Drahtlosen“. Heft 1. Herausgeber Alfred D. Botschläger, Düsseldorf-Rath. Soeben erscheint das erste Heft der neuen Radio-Zeitschrift, die vor allem für die Besitzer bestimmt ist. Das Heft gibt Anleitung zum Bau eigener Anlagen. Der Inhalt ist sehr reichhaltig und äußert sich überaus ausformend. O. Hertwich, Stuttgart behandelt in einem Aufsatz die Nieder-Rundkopplung — Eine Abtast- — Europa-Empfang. — Weitere Aufsätze sind: „Empfangsverbesserung bei Direktanprehen von Fernschreibern“, „Das Ohr im Radio“, von H. A. und mehr. Die Verbindungen im Radio-Gesetz von Dr. Geo. H. Schreiber u. a. m. Durch Zeichnungen und Abbildungen erhält der Text eine wertvolle Bereicherung und Veranschaulichung. Die Zeitschrift kann jedem Radio-Anfänger nur empfohlen werden.

Soll die Wäsche tipp-topp sein,
Nimm Naumanns Seife, Extrafein



So
sieht er aus
**Der Wäschefreund,
der Erhalter Ihres Leinenschrankes.**

Weinhaus Welker.
G 7, 31 Tel. 692
Heute Abend *6705
Ehren- und Abschieds Abend
des beliebten
Kapellmeisters Bachmann.

Restaurant zur „Liedertafel“
K 2

Großes Münchner Oktoberfest
Heute und morgen *6678

Kauf-Gesuche
Ca. 120 Baggerschwellen
3,80 m lg., 20,20 Stütz, gebraucht oder neu, sofort
lieferbar, zu kaufen gesucht. Angeb. u. Z. O. 67
an die Geschäftsst. erbitten. *6644

Die orientalische Frage.
Öffentlicher Vortrag
Mittwoch, 7. Okt., abends 8 Uhr
„Aster Rathssaal“
Redner: *6669
Missionarssekretär M. Prüll, Augsburg.

Von der Reise zurück
Dr. med. Weil
Facharzt für Ohren-, Nasen- u. Halskrankheiten
Mannheim Em 123
M 7, 12a (Kaiserling). Telefon 423.

Ein Zimmer mit Küche
neuen Baukostenanschlag oder Kalkulation *6614
sofort gesucht.
Angebote mit Preisangabe erbitten unter
Polstsch 160.

Drucksachen Industrie
Druckerei Dr. Haas, G. m. b. H., E 8, 2

Schauburg, K 1
Nähe Friedrichsbrücke.
Größte u. vornehmste Lichtbildtheater in Mannheim

Nur noch 3 Tage!
Stadtgespräch
bildet die Großartigkeit des Films:

Liebesfeuer

6 große Akte fesseln uns ca. zwei
Stunden und bieten uns so Seltsames
und Hervorragendes, daß uns
diese 2 Stunden noch lange in der un-
geheuersten Erinnerung verbleiben werden.
Viel trägt dazu bei das entrückende und
vortreffliche Spiel der Pantomime

Liane Haid

Außerdem das Beiprogramm!

Anfangszeit: 4.15, 6, 8.20 und 8.15 Uhr.

Ufa-Theater p6
Das beliebteste alte Stammhaus

Nur noch 3 Tage!
Harry Piel
Der verwegene Sportmann u. der ge-
niale Filmdarsteller in seinem Großfilm

ZIGANO

8 Spannende Begebenheiten
aus früherer Zeit, die ein
Akte Volk tief aufgewühlt und Akte
die Leidenschaften entzündet hatten. Im
Mittelpunkt steht ein Held Zigano, der
von Harry Piel verkörpert wird.

Der Harry Piel,
Der sagt nicht viel
Doch was er macht,
Drauf gebet acht!
Sein Film ist stets begehrenswert.
Man darum ihm so hoch verehrt!

Anfangszeit: 4, 5.50, 6.10, 6.20 und
8.15 Uhr, einschließlich Beiprogramm

Wir empfehlen dringend die Nachmit-
tags-Vorstellungen, da die Abend-
vorstellungen infolge des Andranges
keine Gewähr für Einlaß bieten!

Kaufe oder beteilige mich an *6647
Schuh- od. Lederwaren-Geschäft
übernehme auch Kasse gegen Stellung einer
Kaution. Voll. leerer Laden mit Nebenraum
zu mieten gesucht.
Angebote unter Z. S. 69 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Nur P 4, 1

Wir bitten aus unsere Firma
Eugen Kentner A.-G.
u. auf Hausnummer **P 4, 1**
besonders zu achten.

P 4, 1
Mannheim

Eugen Kentner A.-G.
Mech. Weberei — Gardinenfabrik

Ausnahme-Angebot
In unseren eigenen Fabriken
zu sehr billigen Preisen:

Moderne Fensterdekorationen
aus Tüll, Etamine, Kristalline, Volle, Madras- und
Seldentoffen, Panama, Rips, Leinen etc. in vielen
Ausführungen und in reizender Muster-Auswahl

Moderne Halbstores
aus Tüll, Etamine, Kristalline, Volle etc. mit Fließ-
Arbeiten, Hand- u. Maschinenstickereien in vielen
Ausführungen von einfach bis hochelegant

**Rouleaux, Schelben-Vorhänge,
Bettdecken**
aus Tüll, Etamine, Kristalline, Volle etc. in einfacher
bis vornehmster Ausführung.

Unsere Geschäftsleitung in Mannheim ist technisch durch-
gebildet und bietet Gewähr für gewissenhafte Bedienung

Eugen Kentner A.-G.
Mechanische Weberei — Gardinenfabrik
Detail-Verkauf in Mannheim

Nur P 4, 1

Wir sind Selbst-Erzeuger von
Gardinen
u. dadurch im Stande, das Beste u. Schönste
zu billigsten Preisen
zu bieten.

Neueste Muster
in durchaus soliden und
bewährten Qualitäten.

Unsere bunten Gardinen
u. Stoffe sind garantiert
licht- und waschbar
indanthron

Freistehendes Fabrikantwesen
mit etwa 500 qm Arbeitsfläche u. etwas Ge-
lände zu kaufen gesucht. *6643
Julius Holt, Immobilien, Mannheim O 7, 24.

Verkäufe
Günstig gelegene Lagerplätze
mit Schuppen und Weidankfisch abzugeben.
Offt. Angebote unter B. C. 5 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes. *6631

Beziehbare Villen u. Landhäuser
an Bergstraße-Plätzen von 12.000.— an.
Ankündigung an am verkaufen. *6642
Jul. Hoff, Immobilien, Mannheim O 7, 24.

Miet-Gesuche
Mittlerer Laden
mit einem Schaufenster in der Mittelstraße
(Reichsplatz bis Zornstraße) sofort an mieten
oder kaufen gesucht. *6663
Angebote unter Z. V. 72 an die Geschäfts-
stelle dieses Blattes.

Ein Zimmer mit Küche gegen *6664
2 oder 3 Zimmer-Wohnung
gegen Vergütung, zu kaufen sowie ein
Wohnsitz sofort gesucht. Angeb. an Reichs-
Raria, Waldhofstr. 18.

Möbl. Zimmer
mit 2 Betten
von kinderlosem Ehepaar
sofort gesucht.
Angebote unter J. H. 122
an die Geschäftsst. *6631

Tausche
3 Zimmer-Wohnung und
Küche in best. Lage
Küche, 2 Zimm.
Wohnung in gl. Lage.
Angeb. unter Z. K. 61
an die Geschäftsst. *6633

Öffentliche Vorträge
im Versammlungssaal Max Josefstraße 12.
Dienstag, den 6. ds. Mts. Das
Fest des Wasserschöpfens zu Jeru-
salem und das Wasser des Lebens.
Mittwoch, den 7. ds. Mts. Das
große Weidenfest im Tempel und
der kommende Zionskönig.
Donnerstag, den 8. ds. Mts. Der
abschließende Festzyklus und der
Beginn der ewigen Anbetung der
Völker. *6657
Beginn: Abends 8 Uhr.
Eintritt frei!
Redner: Naphtaly Rudnitzky.

„Rheinpark“ Lindenhol.
Morgen großes Schlachtfest
Speisen und Getränke in bekannter Güte. *6632
Eugen Lattner.

Eine Straßenpferdewalze
von 3 Tonnen Gewicht zur mietsweisen Über-
nahme für 1-1 1/2 Jahre sofort gesucht.
Angebote an Südd. Feld & Grände
Bau- u. G. Cadzburg. *6710

Leihbibliothek
Brockhoff & Schwalbe C1,9
Deutsche, engl., franz. und italien. Bücher
Neue Erscheinungen werden stets
sofort ausgenommen.
Im Abonnement (Beginn jederzeit):
monatlich von Mk. 2.— an
jährlich 18.— *6615
Außer Abonnement: Berechnung tageweise
Auch nach auswärt. Leihbeding. gr. u. fr.

Erstkl. Damenschneiderin
empfiehlt sich im Anfertigen
feiner Damengarderoben, Kleider von 15 M.,
Kostüme und Mäntel von 20 M. an.
*6610
Q 5, 1, eine Treppe.

Amtliche Bekanntmachungen
Die unterm 15. August 1925 über das Ver-
mögen der Fa. Karl Engelstein hier, O 7, 9
eröffnete Geschäftsauction ist beendet. 160
Mannheim, den 1. Oktober 1925.
Fad. Richter H. G. 7.

Amtliche Veröffentlichungen der Stadtgemeinde
Die Verlegung einer Hochdruck-Wasser-
leitung von 200 Millimeter L. B. von der
Kronprinzenstraße hier bis zum Wallerweg
Rheinstraße und zwar 2200 lfd. Meter
außerhalb normale Wasserleitung einschließ-
lich der erforderlichen Grabarbeiten sowie in
Fortsetzung dieser 3000 Meter Grabarbeiten
für Stadtmuffenröhren, muffenlose
Gründröhren, die wie folgt verlegen, soll im
Wege der *6635

Öffentlichen Ausschreibung
vergeben werden. Die Unterlagen zur Ver-
gebung können in unserem Verwaltungs-
gebäude K 7, 1/2, Zimmer 801 in der Zeit
von 8 bis 2 Uhr einsehen beim, gegen eine
Gebühr von 5.— M. bezogen werden.
Die Angebote sind bis spätestens Donner-
stag, den 15. Oktober, vormittags 11 Uhr,
verschieden und mit entsprechender Aufschrift
verschieden bei und einzureichen. Die Zu-
schlagsfrist beträgt 4 Wochen.
Direktion der Stadt, Wasser, Gas- und
Elektrizitäts-Werke.

Haus
mit ansehn. Kolonialm. u. Delikat.-Geschäft
in einer prägl. Stadt bei nur 15 Rille An-
zahlung, 1150, bestehend an verkaufen. *6643
Jul. Hoff, Immobilien, Mannheim O 7, 24.

Offene Stellen
Rhederei u. Kohlen Großhandlung
Lehrling *6661
zum sofortigen Eintritt mit guter Schulbil-
dung. Angebote unter A. D. 61 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

Am Donnerstag und Freitag im **Hippodrom**
auf dem Meßplatze hier

Grosse Bubikopi-Prämiiierung
I. Preis: 100 Mk. bar, fünf weitere Preise in Form von Gegenständen.
Um zahlreichen Besuch bittet: **Die Direktion.** *6674